

Der Fonds Experimentelles Musiktheater

Der Fonds Experimentelles Musiktheater (*feXm*) verdankt seine Entwicklung dem Fonds Neues Musiktheater (FNM). Dieser war wenige Jahre zuvor am NRW KULTURsekretariat (Wuppertal) eingerichtet worden, dem insbesondere auf Experimente und Neuentwicklungen zielenden Förderverbund der Theater tragenden Städte des Landes. Seit Anfang der 2000er Jahre wurden mit dem FNM im Antragsverfahren Produktionen gefördert, die von den Musiktheaterhäusern in NRW beantragt wurden. Fast ausnahmslos praktizierte man dabei die Aufteilung Bühne-Graben-Zuschauerraum im Sinne der vermeintlich »normalen« Arbeitsteilung in Librettist (Vorlage), Komponist (Vertonung) und Regisseur (Inszenierung).

Unter dem Druck schrumpfender Haushalte und kulturpolitischer Verdikte neigen überhaupt viele Häuser in oft vorauseilender Willfähigkeit dazu, abweichendes Zeitgenössisches, so es denn gewagt wird, allenfalls in Labors und Studios anzusiedeln – in sicherem Abstand zur regulären Spielstätte. Umso bedeutsamer ist es, das Ungesicherte wieder in den Mittelpunkt der alltäglichen Aufmerksamkeit zu rücken, statt es in den Schatten des Randständigen zu stellen.

Diese Einsicht in die um sich greifende »Sicherheitspolitik« der Häuser markierte den Ausgangspunkt für den grundsätzlich neuen Ansatz von *feXm*: das künstlerische Risiko jenseits der Norm ins Zentrum zu stellen. Ziel der 2005 entstandenen, gemeinsamen Initiative des NRW KULTURsekretariats und der Kunststiftung NRW war von Beginn an die immer wieder neue Justierung des Verhältnisses von Text, Musik und Szene. Die noch zu entwickelnden Produktionsvorhaben werden per Jury-Entscheid und bei intensiver Einbeziehung des ausrichtenden Partnerhauses ausgewählt, das sowohl ein Musiktheater- als auch ein Schauspielhaus sein kann.

Dabei setzen wir auf die variable Interaktion der genannten Parameter beziehungsweise ihrer künstlerischen Exponenten und stellen für den Produktionsprozess gleichzeitig den Dialog des Partnerhauses mit dem ausgewählten Künstlerteam in den Mittelpunkt. Ganz praktisch bedarf es des keineswegs selbstverständlichen Ineinandergreifens der unterschiedlichen Produktionsmechanismen, nämlich der Gewerke und des ganzen Apparats auf der »festen« Haus-Seite sowie der nicht von vornherein kompatiblen Ideen und Umsetzungsstrategien auf der »freien« Team-Seite. Dabei können sich überraschende Reaktionen und Verbindungen ergeben, bis hin zu einer zarten Wahlverwandtschaft des Regulären mit dem Irregulären. Am Ende zählt

das künstlerische Ergebnis als (vorläufiger) Endpunkt eines ungewöhnlichen Weges.

Um all dies zu ermöglichen, werden den Künstlerteams jeweils 80.000 Euro zur Verfügung gestellt sowie die dramaturgische Begleitung inklusive sogenannter Overhead-Kosten. Das Produktionshaus seinerseits sorgt ebenfalls für die dramaturgische Betreuung sowie für künstlerische Kräfte (Sänger, Schauspieler, Tänzer, Musiker) und die Gewerke. Ebenfalls mit ergänzenden *feXm*-Mitteln unterstützt wurden einzelne Arbeiten nach der Uraufführung in NRW von Veranstaltern in Berlin, Bern, Darmstadt, Frankfurt/Main oder Oslo. Sie wurden nicht einfach übernommen, sondern teils erheblich verändert – liegt es doch in der Natur des Dialogischen, dass bereits ein anderer Aufführungsraum Folgen für die Komposition als auch die Zusammensetzung der Konstituenten hat.

Mit der jüngsten Auswahl, gemeinsam mit dem Musiktheater im Revier Gelsenkirchen, »schlägt es jetzt dreizehn«. Nach zwölf Uraufführungen wird der *feXm* selbst einem Experiment ausgesetzt: Statt auf eine Endgültigkeit beanspruchende Uraufführung zu setzen, die im Rahmen der sechswöchigen Endprobenzeit auf die Bühne gebracht wird, stellt der Fonds den dialogisch angelegten, künstlerischen Produktionsprozess in den Vordergrund. In sechs Arbeitsphasen à zwei bis drei Wochen, auf jetzt zwei Spielzeiten verteilt, werden Annäherungen und Positionen formuliert und diskutiert. Immer wieder wird dieser Prozess dem Publikum und den Fachleuten zugänglich gemacht, sodass sowohl eine längerfristige interne Kommunikation der Beteiligten von Theater und Team stattfindet als auch ein Dialog mit der interessierten und möglichst interagierenden Öffentlichkeit. Die letzte Produktion war *Plätze. Dächer. Leute. Wege* in Bielefeld (siehe in diesem Heft S. 30-32, d. Red.)

Wohin genau dieser neue Weg führen wird, ist noch ungewiss. Sicher ist jedoch, dass das Risiko und das Experiment am besten geeignet sind, die notwendigen Bewegungen und Veränderungen gegen das allzu starre Sicherheitsdenken mancher Kulturbetriebe zu setzen. ■